

# Wochenblatt

## für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal, Dienstags u. Freitags und kostet pro Quartal 1 Mark. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittags 12 Uhr.

N. 1.

Dienstag, den 2. Januar

1877.

### Zum neuen Jahre.

Unter Freuden, unter Leiden  
Schwand uns wiederum ein Jahr,  
Ewig wechseln gleich die Zeiten,  
Durch ihn, der da ist und war.  
Ueber alle Welt und Zeiten,  
Ueber Gram und Erdenleiden  
Waltet seines Geistes Macht,  
Die so liebend für uns wacht.

Und zu diesem Einen steigen  
Unsre Bitten nun hinan:  
Vater, laß' uns das erreichen,  
Was uns heilsam werden kann.  
Giebst du nicht, was wir begehren,  
Willst du uns durch Noth bewähren?  
O, wir dulden treu und still,  
Gut ist, was der Vater will.

Wird der schönste Wunsch zerrinnen,  
Bleibt die Hoffnung leerer Schein,  
Wird ein Glück, das wir gewinnen,  
Uns auch oft zu eigener Pein,  
Nahen sich mit jedem Morgen  
Neue Plagen, neue Sorgen —  
O, so ist dein Walten gut,  
Denn du stärktest unsern Muth.

Mach' uns standhaft in dem Leide,  
Halt' uns mäßig in der Lust,  
Schüt' uns Herr vor Zorn und Reide,  
Bringe Ruh' in unsre Brust.  
Stärke du der Liebe Bande  
Zu dem theuren Vaterlande,  
Blühen soll des Herrschers Thron,  
Unsre Liebe sei sein Lohn.

Deiner Gnade reicher Segen  
Ströme über Alle aus,  
Die dein Wort mit Liebe pflegen  
In dem heil'gen Gotteshaus.  
Lohne aller Edlen Mühen,  
Lasse Glück und Freuden blühen,  
Segne jeden, der mit Kraft  
Für das Wohl des Ganzen schafft.

O, so bleibet fest verbunden  
In der Lust, wie in der Noth,  
Auch in bitteren Leidensstunden  
Tröstet uns der gnäd'ge Gott.  
Laßt uns fest auf ihn vertrauen  
Und auf seine Führung bauen,  
Er bleibt unser Schirm und Schild,  
Er, der Trost, der Alles stillt. (W.A.)

### Bekanntmachung,

#### die Geburtslisten für das Ersatz-Geschäft 1877 betreffend.

Die Pfarrämter des hiesigen amtshauptmannschaftlichen Bezirks — welche die Formulare zu den Geburtslisten über die im Kalenderjahre 1860 geborenen Personen männlichen Geschlechts bereits zugestellt erhalten haben — werden auf die Bestimmungen in § 45 Punkt 7 der Ersatz-Ordnung hingewiesen.

Weissen, am 23. December 1876.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.  
Schmiedel.

Auf Antrag der Erben des Gutsbesizers weiland **Friedrich Wilhelm Rudolph Gessner** in Kesselsdorf sollen

am 4. April 1877,

Vormittags 11 Uhr,

die zu dessen Nachlasse gehörigen Grundstücke, als das Viertelhofgut und die Viehweide sub Fol. 26 und 46 des Grund- und Hypothekenbuches für Kesselsdorf, welche Grundstücke auf 17,465 Mark — ortsgerechtlich taxirt worden sind, nebst einem Theile des vorhandenen Inventars **freiwilliger Weise** in dem **Scharfe'schen Gasthose zu Kesselsdorf** öffentlich versteigert werden.

Weiter soll

am 5. April 1877,

von Vormittags 9 Uhr an,

das zum Nachlasse gehörige anderweite lebende und todte Inventar in dem **Nachlassgute** meistbietend gegen sofortige Baarzahlung ortsgerechtlich versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den im hiesigen Amtshause und in dem Scharfschen Gasthose zu Kesselsdorf aushängenden Anschlag andurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 30. Dezember 1876.

Dr. Gangloff.

Nächsten

12. Januar 1877

von Vormittags 9 Uhr an

sollen im hiesigen Gerichtsamte 286 Packete Cigarren a 100 Stück, ohngefähr 60 Kilo Tabak, 1 Decimalwaage, 1 Ledentafel, Reale, 1 Sopha, 1 kleiner fogen. Kanonenofen, Spiegel, 2 Stück große Pressen mit eisernen Schrauben, 1 Wanduhr, 3 Hängelampen, Bänke, Cigarrenformen und dergleichen mehr an den Meistbietenden versteigert werden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 14. December 1876.

Dr. Gangloff.

## Tagesgeschichte.

Wiewohl noch keine offizielle Nachricht aus Constantinopel über die Antwort der Pforte auf die Vorschläge der Konferenz eingetroffen ist, so werden doch (wie das Wiener Tageblatt meldet) in diplomatischen Kreisen nur äußerst geringe Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens gehegt. Die Stimmung in konstantinopeler Regierungskreisen ist eine derartige, daß auf eine zustimmende Antwort der Pforte nicht gerechnet werden kann. Für diesen Fall werden die fremden Vertreter Constantinopel verlassen und die diplomatischen Beziehungen zur Pforte abgebrochen werden. Nur die Handelskonsulate sollen vorläufig noch im türkischen Reiche fort fungieren. Dies gilt aber nicht von Rußland, dessen Regierung alle ihre Agenten in der Türkei unverzüglich zum Verlassen ihrer Posten auffordern würde. Die nöthigen Verfügungen in dieser Richtung sind bereits getroffen worden. General Ignatieff würde, so heißt es, eine ausweichende Antwort nicht akzeptieren, sondern als eine ablehnende auffassen und darnach handeln.

Berühmte Leute haben darüber gestritten, was mehr zum Krieg und zum Schießen gehört, das Geld oder das Pulver. Den Russen hat seither beides gefehlt. Das Geld konnten sie sich vorkneifen lassen, aber nicht das Pulver. Als es zur Mobilmachung kam, zeigte sich, daß viele Pulvermagazine nichts enthielten als Kohlenstaub und daß in den Patronenkästen höchstens je 500 Patronen lagerten statt je 1000. Und so ging's durch alle Verwaltungen des Militärs; es fehlte an der Ausrüstung und an der Verproviantirung und es fehlten viele, viele Tausende von Soldaten, Pferden und Kanonen, die auf dem geduldigen Papiere gestanden hatten. Mit papiernen Kanonen und Soldaten aber thut man keinem Türken weh. Kurz, vollständig schuß-, marsch- und kriegsfähig sollen kaum mehr als 200,000 Russen sein. Man wird bei solchen Schilderungen mit aller Gewalt an eine alte Anekdote aus der Zeit des eisernen Nikolaus erinnert. Da sollten Kugeln und Patronen in einem kaiserlichen Magazin verladen werden, 100 achtpännige Wagen voll. Vorn fuhr die schweren Wagen zum Thore herein und wurden gezählt und kontrolirt und doch waren es nur 50 Fuhrer, denn die andere Hälfte war hinten zum Thore wieder hinausgefahren, um vorn noch einmal beladen hineinzukommen. Dem Aufseher waren die Augen geblendet.

Es ist schon mitgetheilt, daß Rußland nunmehr der serbischen Armee offiziell einen russischen Führer gegeben hat an Stelle Tchernajeffs, der mehr die Rolle eines „Freiwilligen“ spielte. Aus Belgrad, 26. Dez. telegraphirt man nun: Generalleutnant Nikitin hielt heute Revue über sämtliche russische Abtheilungen in der Stärke von 3400 Mann. Dem versammelten Offizierskorps jagte der General, er sei auf Befehl seines Kaisers gekommen, um das Kommando über die Armee zu übernehmen. Auf die Stellung der Offiziere übergehend, betonte er, daß alle, welche in russischen Korps dienen, auch die preussischen und österreichischen Offiziere, als russische Offiziere in den Verband der russischen Armee treten. Wörtlich schloß Nikitin: „In acht Tagen, hoffe ich, werden Sie Ihre bewährte Tapferkeit vor dem Feinde zu zeigen Gelegenheit haben.“ Diese Rede wurde mit donnernden Hurrah's aufgenommen.

In Betreff der Haltung der Pforte den Beschlüssen der Vorkonferenz gegenüber verlautet der „Agence Havas“ zufolge, daß die Pforte dieselben nicht im Ganzen zurückweisen, sondern, um Zeit zu gewinnen, zunächst gegen mehrere Punkte Einwendungen machen werde; auch sollen die Bevollmächtigten geneigt sein, über gewisse Einzelheiten sich in Erörterungen einzulassen, wenn nur die ausgesprochenen Prinzipien aufrecht erhalten bleiben.

Constantinopel, 29. Dez. In der gestern stattgefundenen Sitzung der Konferenz wurde beschlossen, den Waffenstillstand auf zwei Monate bis zum 1. März zu verlängern.

## In der Sackgasse.

Dorfgeschichte von Marie v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Tag beschien einen Greuel der Verwüstung, der ganz Unbetheiligte entsetzte. Da war's natürlich, daß Lannert, als ein städtisch gebildeter Mensch, also nach der Ansicht seiner Mitbauern etwas „übergeschnappt“ viertelstundenlang mit schlaff herabhängenden Händen dastehen und wie abwesend auf die rauchenden Schutthäufen stieren konnte, bei einer Anrede oder einem Geräusch erschrocken aufsprang.

Jetzt suchte er wieder zusammen. Die Base, in ihrer unhörbaren Weise zu ihm tretend, legte die Hand auf seine Schulter. „Seid kein Narr, Wilhelm,“ sagte sie vertraulich und gebieterisch zugleich. „Seht, wie die Andern es tragen und macht Euch nicht auffallend. Die Leute müßten sonst ja Wunders was denken. Jetzt gilt's zu thun, was nöthig ist, die Nachbarn sind schon dabei. Und das Essen ist fertig und die Leute warten.“

Er folgte ihr, fast wie ein störrisches Kind, dessen Ungeberdigkeit so hart bestraft worden, daß es nicht wagt, sich aufzulehnen, so sehr der angeborene Trotz es dazu auch drängt. Bärchen erleichterte es ihm außerordentlich, sich in das gewohnte Geleis wieder hineinzufinden. Sie ordnete Alles so verständlich und umsichtig an, daß er ihr nur beistimmen durfte. Außer dem Wohnhause war nichts stehen geblieben, als das Gemäuer des Backhauses. Dies sollte zum Obdach für das

unentbehrliche Vieh hergerichtet, das entbehrliche verkauft werden. Das Futter war verloren und ein Stall nicht so schnell gebaut, besonders, da Lannert kein baares Geld besaß, die ziemlich hohe Versicherungssumme doch nicht auf der Stelle zu erheben war.

Der Wittwer empfand eine Regung von Reue, daß er die Base stets unterschätzt habe. Nicht nur, daß sie das Alles so eingehend, als handle es sich um ihr Eigenthum, mit ihm besprach, sie machte ihn auch darauf aufmerksam, daß er sich nicht von den Nachbarn zurückhalten dürfe, wie immer zu Pärtsch gehen müsse, schon weil Marriechen, das arme Kind, das sonst meist bei der Großmutter oder der Enkelin gewesen, sich nicht zu Hause wohl fühlen könne — obenein nach der nächtlichen Störung.

Gießels Haus war nicht ganz niedergebrannt, eine Stube und Kammer wenigstens verhältnismäßig leicht in bewohnbaren Zustand zu setzen. Die Wirthschaftsgebäude, zum Theil mit Steinen gedeckt, waren entweder nur äußerlich beschädigt, oder doch bald wieder, noch vor dem Winter, herzustellen. Die Frau hatte zuerst sehr geweint und gesammert, sich indess an der Fassung ihres Mannes wieder ausgerichtet. Heinrichs verstorbes, wie sie sich ausdrückte: ganz „unmenschliches“ Aussehen, bekümmerte sie noch mehr, als die unbeschreibliche Verwirrung und Unordnung, die bei theilweis Abgebrannten augenblicklich in noch höherem Grade herrscht, als bei ganz obdachlos Gewordenen, und das wollte etwas bedeuten bei der tüchtigen und beinahe zu sauberen Hausfrau. Allein sie beruhigte sich damit, daß ihr Mann nicht ohne sündlichen Stolz sagte:

„Der hat alle Glieder wie im Sack. Nach dem, was er that, müßte er wenigstens drei Tage und drei Nächte hintereinander schlafen, nur zur Essenszeit zu einer tüchtigen Mahlzeit aufwachen. Darnach wär' er wieder der Alte!“ Da indess noch nicht Zeit war zum Schlafen, ließ sie ihn gehen, hatte ja auch genug zu thun. —

Pärtsch siedelte mit seiner Tochter, dem Gesinde und dem geretteten Hausrath in das Ausgedinge über. Enge war's da freilich, aber es ließ sich bei dem vorhandenen guten Willen thun, das Sprichwort bewahrheitend: geduldige Schafe gehen viel in einen Stall. Die neue Scheune war erhalten und damit nicht nur der größte Theil der Ernte, sondern auch das, woran des Bauern Herz hauptsächlich hing. Das Vieh wurde vorläufig auf der großen Tenne untergebracht. Während er die nöthigen Einrichtungen überwachte, sah er den alten Nachbar auf dessen Hofe stehen, gleichfalls die Zerstörung nicht bloß betrachtend, sondern auch schon auf die Herstellung bedacht. Die Säune und Mauern zwischen den drei Höfen waren ja verbrannt, niedergefallen oder Trümmerhaufen. Unwillkürlich that er einen Schritt vorwärts.

Da kehrte die Erinnerung an ihren Streit zurück. Ein Gedanke kam noch dazu, der ihn den ganzen Tag schon verfolgte, den er freilich um keinen Preis, nicht einmal vor sich selber, als wahr anerkannt hätte: daß vielleicht doch das Feuer nicht solchen Umfang gewonnen, wenn er sogleich Gießels Rath befolgte, den Schuppen einreißen und den Kuhstall abdecken ließ. Obgleich, wie er sich sagte, unbegründeter Weise, machte ihm Jener das gewiß zum Vorwurf und es steigerte natürlich seinen Groll beträchtlich. Hastig wandte er den Blick, als habe er das grüßende Kopfsnicken Gießels nicht gewahrt.

Dieser steckte die Pfeife wieder in den Mund, die er zu einer Anrede, oder vielmehr einem Anruf, herausgenommen und wandte sich gleichfalls fort.

Später gewahrte Pärtsch Heinrich; dieser vermied es auch, nach dem Nachbarhause hinzusehen, blickte erst nach einem wiederholten Ruf seines Namens auf, näherte sich dann zaudernd.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich Dir danken soll; ohne Dich hätt' ich sie nicht behalten.“ Pärtsch deutete nach der geschwärzten Scheune.

„Geschah nicht um Dankes halben; von unserm Hof wär' sonst ja auch kein Stein auf dem andern geblieben,“ lehnte Heinrich kühl ab. Hastig drehte er das Gesicht fort vom Ausgedinge.

Else war, als Heinrichs Name erklang, auf die Schwelle getreten. Sie zögerte, ob sie näher kommen sollte oder nicht. Da kam Lannert mit seinem Kinde auf dem Arm, nicht etwa durch seine Hofthür, über den Platz, wo der Hollunder gestanden hatte, sondern über die Gasse, durch den zerstörten Thorweg, wie es sich ziemte für einen gefekten, rechtschaffenen Mann, der nicht Sleichwege geht, nicht durch Hintertüren schlüpft.

„Wünschste, Du wärst nicht grade Deines Vaters Sohn — warst mir ja beinahe immer, wie mein eigener!“ Pärtsch unterdrückte den Unmuth über die abweisende Antwort, hielt dem Burschen eine solche zu gut, fühlte sich ihm gegenüber zu einer Art Entschuldigung gedrungen. „Aber Du siehst selber ein, daß es mit Dir und der Else nun nichts werden kann!“

Ein dunkle Röthe überzog das mit Brandblasen und Schrammen bedeckte Gesicht des jungen Mannes. Er blickte auf seine geschundenen Hände, sagte aber laut: „Was ihr wunderbar redet, Nachbar! Hat mein Vater wirklich für mich mal um die Else angehalten? Dann war's ohne mein Wissen und gegen meinen Willen. Was Ihr und die Else geplant habt, kümmert mich nicht.“ Kurz wandte er sich ab, zwang sich, obgleich er sich wie gerädert fühlte, zu einem Sprunge über einen rauchenden Schutthausen und schlenderte dann, auf seinem väterlichen Grund und Boden, die Hände in den Taschen, einige Male langsam auf und nieder.

Else war einen Augenblick wie erstarrt, dann schlug sie ein lautes Gelächter auf, lachte, bis ihr die Thränen aus den Augen stürzten.

Lannert stimmte mit ein. „Das ist zu kurios — so eine Art Korb! Was bildet der junge Mensch sich ein? Wenn Jungfer Else

die Hand ausstreckt, hängt ihr an jedem Finger ein Freier." Alle Niedergeschlagenheit und Zerstreutheit war von ihm gewichen, mit aufleuchtendem Blick trat er dicht zu ihr heran.

Sie antwortete darauf nicht, ließ es auch unbeachtet, daß die Kleine die Arme nach ihr ausstreckte, sie schmeichelnd anreden, ihr in ihrer Weise mittheilen wollte, was sie erschreckt und geängstigt hatte. „Hab' heute keine Zeit für Mariechen!" Es klang schnippischer, als man jemals ein Wort von ihr gehört. Sie verschwand im Flur, schalt eine Magd, die ihr etwas nicht recht gewacht hatte.

Er war überrascht, dachte dann: „Ist das eine gefährliche Prinzessin! Es ärgert sie, daß ich die Rede des Burschen mit anpörlte. Oder, daß ich darüber lachen mußte? Nein, das nicht — so was ärgert ein Frauenzimmer zwar oft, selbst wenn sie es selber auch thut. Ah, jetzt hab' ich's! Sie großt mir, daß ich seine Rohheit gestern nicht gleich gebührend bestrafe. Nun es soll gelegentlich schon geschehen — unsre Rechnung ist noch nicht geschlossen.“

Er wollte das Kind zu Bärchen zurücktragen, da es für das selbe draußen zu kalt war und Bärchen, der in die Scheune gegangen seinen Zorn über Heinrichs Aeußerungen an den „dummen und faulen“ Knechten austobte. Doch die Altizerin öffnete das Fenster, hieß ihn Mariechen hineinbringen, sagte ihm, daß sie sich nicht rühren könne, und sprach mit ihm über den Brand. Das heißt, sie redete von demselben ausführlich, auch mit einigen Bekannten, die zum Besuch herbeikamen; ihm war die Erinnerung an die Nacht offenbar peinlich und die Leute erklärten sich's auch weßhalb. Dazwischen tändelte die alte Frau mit dem Kinde, sagte: es käme ihr vor, wie ein Urenkelchen und erfreute ihn damit lebhaft. Else ließ sich nicht sehen — hören auch nicht. Seitdem ihres Vaters Stimme wie ein ferner Donner über den Hof hingrollte, war die ihrige verstummt.

Als der Bauer später in die Stube trat, war die Zornader auf der Stirn zwar noch sichtbar, aber er beherrschte sich bei der Erwägung: er dürfe doch nicht zeigen, wie tief er verletzt sei. Das kam dem jungen Nachbar sehr zu gut — derselbe wurde so freundlich behandelt, wie es sonst nicht der Fall gewesen wäre. Ihn traf nicht einmal der geringste Spott wegen seiner übermäßigen Bestürzung heute Nacht.

Lannert hielt es für klug, davon selbst zu beginnen. „Es ging mir nicht um mich und meinen Hof allein, so sehr ich ihn für das arme Kind da möglichst im Stande halten muß. Schickt Einem der liebe Gott solch Unglück, so muß man es geduldig und als Mann tragen — es hätte mir also nicht so den Sinn benommen. Aber ich sah gleich, auch Euer Hof, Nachbar, würde draufgehen. Das griff mir in's Herz hinein — so tief, daß ich's nicht von mir geben konnte und so in einem ganz falschen Licht erscheinen mußte. Ich schäme mich, wenn ich dran denke, und mein einziger Trost ist's, daß Ihr mir's nicht nachtragt, ich sei die, obschon ganz unschuldige Ursache Eures Unglücks. So närrisch das ist — jeder Blick auf die Schutthäufen thut mir weh!“

Die Anwesenden hielten es auch für närrisch, sich den Schaden Andern so zu Herzen zu nehmen. Aber ein guter Mensch war er und damit seine Schwäche, die ihm später viele und nicht grade seine Redereien zugezogen hätte, entschuldigt, ja zugehört.

„Es muß auch wunderliche Leute in der Welt geben!“ sagte Bärchen. „Aber um meinethalben macht Euch keine Gewissensstreifen — mich traf's nicht allzu hart. Versichert bin ich freilich nicht hoch, aber das Abgebrannte war ja alt und ich hab's zum massiven Aufbau. Ja, beim Licht betrachtet — das enge schlechte Haus ziemt sich doch eigentlich nicht für Einen, der, wie Unsreiner, ein anderes haben kann. So lange es stand, fiel es mir freilich nicht ein; härt' zufrieden drinn gefessen, bis ich mal hierher ins Ausgedinge gezogen war.“ So muß man das Ding von der besten Seite nehmen — sie ist immer die rechte. Hab's mein Lebtag so gehalten, mich drum auch nie aus dem Häuschen bringen lassen, wenn mir was vorquer ging. S'ist kein Wind so schlimm, daß er Einem nicht auch was Gutes jublasen kann. Das merkt Euch und Ihr werdet gut fahren dabei. Hattet ja so wie so, um Eurethalben, keine Ursache zum Vamentiren, 's war grade wie bestellt, daß die schiefe Scheune herunterbrannte; das Andere gleich mit aufzubauen, ist ein Aufwaschen. — Ihr habt dann Euer lebelang Ruhe vor Maurermeistern und Baukonfessionen. — Aber wie kam es denn eigentlich aus?“

Lannert zuckte die Achseln, sagte hastig: „Die Bärchen fühlte dem Großknecht gleich heute auf den Zahn, ob gestern Abend mit der Laterne nicht vielleicht ein Unfug getrieben ist? Aber ich war ja dabei, wir gingen zusammen hinaus und ich leuchtete ihm selber, als er das Thor zumachte. Wie es auskam, kann ich mir gar nicht denken, weiß bloß, daß ich großen Schaden habe, das bischen Versicherung ihn lange nicht deckt. Die ganze schöne Ernte!“ (Fortf. folgt.)

#### Vermischtes.

Glaucau. Laut Mittheilung im sächsischen „Gendarmenblatt“ haben sich in den letzten Wochen unbekannte Uhrenschwindler hier und in Meerane herumgetrieben, welche anständig gekleidet waren und sich für konditionslose Commis, Techniker oder Studenten ausgaben. Sie boten dem Publikum auf der Straße ganz neue Taschenuhren zum Verlaufe an unter der Vorspiegelung, daß diese Uhren sehr viel (20—30 Thlr.) werth seien, sie dieselben aber, um nach Hause reisen zu können, aus Noth billig verkaufen müßten. Dinterdrein erwies sich, daß Diejenigen, welche die Uhren gekauft, die Betrogenen waren, da deren Werth als ein sehr geringer sich herausstellte.

Aus dem soeben erschienenen Berliner Adreßbuche ist zu ersehen, daß die mächtig angewachsene Stadt Berlin jetzt 624 Straßen, 64 Plätze und 42 Brücken zählt. Die Zahl der Kirchen beträgt 48, dazu kommen 17 Capellen und 8 Synagogen. 8 Eisenbahnhöfe und 1 Militärbahnhof vermitteln den Fremdenverkehr nach Berlin. Die Zahl der Theater hält sich auf der Höhe von 20. Außer durch das Schloß wird Berlin durch 7 für Mitglieder der Königsfamilie bestimmte Palais verschönt. Die Zahl der Kasernen ist auf 16 angewachsen, wozu sich noch eine große Anzahl anderer Gebäude und Bureaus gesellen. In 217 öffentlichen und Privatschulen wird die Berliner Jugend unterrichtet. Außerdem weist der Wohnungsanzeiger nach: 12 Museen, 3 Freimaurerlogen mit 17 Töchterlogen, 7 Gefängnisse, 30 Heilanstalten, 16 Hospitäler, 2 Sanitätswohnungen, 5 Siechenhäuser, 11 Volkstüchen, 27 öffentliche Bibliotheken u. c.

Zwei Trupps Kosaken des Kaiser Nikolaus von Rußland eskortirten i. B. einen Zug polnischer Revolutionäre. Ihrer Entzündung über das Verbrechen der Rebellen gehörig Ausdruck zu geben, riefen sie auf dem ganzen Wege: „Es lebe die Constitution!“ Der Zufall führte den Zaren an dem seltsamen Zuge vorbei. Als derselbe diese merkwürdigen verpönten Laute ausstoßen hörte, ritt er auf den Trupp zu und fragte den Anführer barsch, was denn die Kerle mit ihrem Geschrei sagen wollten. „Wer die Constitution ist, Väterchen,“ antwortete der Heimmann dem Kaiser, den er für einen höheren Offizier hielt, gemüthlich, „wissen wir nicht; es wird wohl die Frau vom Großfürsten Constantin sein.“ — So ähnlich geht es den Herren Kosaken auch heute. Die wenigsten von ihnen, deren Kriegsbegeisterung und Türkenhaß in Aller Mund ist, wissen, worum sich's in dem bevorstehenden Kampfe handelt. Die braven Kosaken scheinen die Türken nicht einmal von anderen Nationalitäten unterscheiden zu können. Dit hören deutsche Berichterstatter, wie sie die Türken mit den Deutschen verwechseln und die furchbarsten Flüche gegen uns letztere ausstoßen, weil die Deutschen angeblich ihre rechtgläubigen Brüder bedrängten!

Rattowitz, 22. Dezember. Ein sensationelles Ereigniß erregt hier großes Aufsehen. Der in weiteren Kreisen bekannte, und bis vor Kurzem hier ansässig gewesene Klempnermeister F., eine allgemein geachtete Persönlichkeit, hatte sich vom armen Handwerker zum reichen Manne emporgearbeitet, und auch seinen Kindern gute Erziehung angedeihen lassen, so z. B. studirte sein Sohn Cameralia, und war bis zum Juli er. Referendarius beim Kammergericht in Berlin. Als vor etwa 2 Jahren die Frau des F. sen. starb, verkaufte er hier seine sämmtlichen Besitzungen und siedelte mit seinem ca. 200,000 Mark betragenden Vermögen nach Dresden über. Wahrscheinlich hat dem Sohne nun der Vater zu lange gelebt, und er die Disposition über dessen Geld in die Hände bekommen wollen, denn er wußte es zu ermöglichen, daß letzterer mit Hilfe eines ärztlichen Attestes in eine Privatirrenanstalt bei Berlin untergebracht wurde. Von dort ist es F. sen. unlängst mit Hilfe eines Wärters gelungen, zu entkommen, und hat sich derselbe nach seiner Heimath Rattowitz gewandt, wo ihn seine früheren Bekannten nach mehrfacher Beobachtung durchaus nicht als irrjüchtig betrachten. Trotzdem bietet der gewiß seltene Sohn Alles auf, um den Vater wieder in seine Gewalt zu bekommen, und hat mit Hilfe gedungener Personen sowohl hier, als auch in Benken und auf dem Bahnhofe in Swientochlowitz Versuche gemacht, denselben zu binden und mit sich fortzuschleppen. Glücklicherweise hat jedoch jedesmal das Publikum energisch intervenirt, und für den bedauernswerthen Vater Partei genommen, ja einmal sogar den Herrn Referendarius empfindlich für sein Vorhaben geächtigt. F. sen. ist augenblicklich ohne Mittel, und hat in Antonienhütte eine Werkstatt gepachtet, um sein früheres Geschäft zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes wieder zu betreiben. Hoffentlich gelingt es ihm recht bald mit Hilfe der Behörde, den Nachstellungen seines eigenen Kindes wirksam zu begegnen und wieder die freie Disposition über sein Vermögen zu erlangen.

**Beim Jahreswechsel**  
den besten Glückwunsch allen meinen Gästen  
und Vereinen, für welche ich Vater bin.

Hochachtungsvoll

**Th. Bräunert.**

**Surrah! Surrah!**

Als Haus-Kalender kauft Alle den Neuen deutschen Reichsboten.  
Fünfzig Pfennige und der Verkäufer sagt ich danke schöne.

☞ Sollte Jemandem in den letzten Tagen ein Zeisig  
zugeflogen sein, so bittet man, ihn gegen 1 Mark Belohnung  
in hiesiger Pfarre abzugeben.

☞ Am 2. Weihnachtsfeiertage ist auf dem Linden-  
schloßchen ein **Wort** (Firm. Buchholz in Dresden)  
vertauscht worden. Der Inhaber wird ersucht, sich  
in der Exped. d. Blattes zu melden.

# Bekanntmachung, Reichstagswahl betreffend.

Nachdem durch allerhöchste Verordnung als Tag der Reichstagswahl der 10. Januar 1877 festgesetzt worden ist, so wird nach § 8 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 hierdurch bekannt gemacht, daß bei der bevorstehenden Wahl die hiesige Stadt einen Wahlbezirk bildet und daß für denselben der Unterzeichnete zum Wahlvorsteher und Herr Stadtrath Funke als Stellvertreter desselben Seiten des Stadtgemeinderaths hier ernannt worden ist.

Die Wähler des hiesigen Wahlbezirks werden nun hierdurch geladen  
**den 10. Januar 1877**

in der Zeit von **10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags** in dem zum Wahllokal bestimmten Rathsessionszimmer hier persönlich zu erscheinen und die Stimmabgabe zu bewirken.

Hiernächst werden noch die Wähler mit dem Bemerken, daß die Ausgabe von Stimmzetteln hierseits unterbleibt, auf § 19 des Wahlreglements aufmerksam gemacht, welcher bestimmt:

Ungiltig sind:

- 1., Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier oder welche mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind;
- 2., Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten;
- 3., Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;
- 4., Stimmzettel, auf welchen mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist;
- 5., Stimmzettel, welche einen Protest oder Vorbehalt enthalten.

Wilsdruff, am 18. Dezember 1876.

Der Bürgermeister.  
Ficker.

## Zur Reichstagswahl! Nächsten Donnerstag, den 4. Januar, Abends 8 Uhr, Wähler-Versammlung im Saale des Gasthofes „zum goldenen Löwen“ in Wilsdruff,

in welcher der bisherige Vertreter des hiesigen Wahlkreises im Reichstage, Herr Hofrath Adv. **Wacker** aus Dresden, zunächst Bericht erstatten will über sein Wirken während der letzten Reichstagsperiode und sodann als neu aufgestellter Candidat sein politisches Programm entwickeln wird.

Die Wähler der Stadt und des Gerichtsamtsbezirks Wilsdruff werden hierzu freundlichst eingeladen durch  
**H. A. Berger**, Buchdruckereibes.

## Die Kohlenniederlage von **Moritz Hahn** in Charandt

### empfeht Gute böhmische Braunkohlen.

Mittelskohle I. à Sectoliter 85 Pf. Mittelskohle II. à Sectoliter 80 Pf. Rußkohle à Sectoliter 75 Pf.  
ab Niederlage auf meinem Holzplatze bei der Kunstmühle der Herren Gebrüder Treiber. — Entnahme ganzer Lowrys billigere Preise der Obige.  
Um gefällige Beachtung bittet

### Brust-Syrup

von **G. A. W. Mayer** i. Breslau.

Ein Hausmittel,  
keine Medicin.

bestehend nur aus unschädlichen, aber die Brustorgane erquickenden und heilenden Kräutern, bekannt seit über 20 Jahre bei allen durch Erkältung u. u. vorgekommenen **Gals- und Brustleiden**. In Paris 1867 **prämiirt**.

Lager in Flaschen zu 3 Mark und zu 1 Mark 50 Pfg. in den alleinigen Niederlagen in Wilsdruff bei **Th. Ritthausen** und **B. Hoyer**, in Rossen **A. Kliemann** und in Meissen bei **C. E. Schmorl**.

### Ergebene Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend gebe ich hierdurch zur freundlichen Berücksichtigung, daß ich vom 1. Januar 1877 an die bestens eingerichtete

### Restauration zum Rathskeller

allhier übernehme und halte mich von diesem Tage an mit ff. Bieren diversen Weinen, kalten und warmen Speisen bei guter und freundlicher Bedienung bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll  
Wilsdruff. **Albert Thomas.**

### Gasthof zu Grumbach.

Das in voriger Nummer angekündigte Humoristische Concert findet bis auf Weiteres **nicht** statt. **Engelmann.**

Allen unsern verehrtesten auswärtigen Gästen, Freunden und Gönnern wünschen beim Jahreswechsel Glück, Gesundheit und alles Wohlergehen mit der Bitte, uns auch fernerhin das geneigteste Wohlwollen zu bewahren.

**Dresden, den 1. Januar 1877.**  
**F. E. Anton** nebst Frau,  
Wein- und Frühstücklocal,  
a. d. Frauenkirche Nr. 2.

### Omnibus-Fahrplan

zwischen Wilsdruff, Kesselsdorf und Dresden.

**Winter-Fahrplan** vom 1. October 1876 an.

<p>Abfahrt von Wilsdruff, Dresdner Straße daselbst.</p> <p><b>Täglich</b> früh 6<math>\frac{1}{2}</math> Uhr u. Nachm. 3 Uhr. Tourbillet früh nach Dresden und Abends von Dresden à Billet 80 Pfg.</p>	<p>Abfahrt von Dresden, Gasthaus zum Sächs. Hof, Breitestr. Nr. 2.</p> <p><b>Täglich</b> früh 7 Uhr und Nachm. 4 Uhr. Tourbillet früh von Dresden und Nachm. nach Dresden à Billet 1 Mark. <b>H. Herrmann.</b></p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

### Eine Oberstube

mit Küche, Kammer, Boden- und Kellerraum steht zu vermieten und kann sofort bezogen werden in **Sachsdorf** bei  
**Wilhelm Hausmann**, Schmiedemstr.

**Wochenmarkt zu Wilsdruff am 29. Dezember.**  
Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 77 Stück und verkauft à Paar 12 Mark — bis 21 Mark —.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.